

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 5

Artikel: Anna die Dulderin
Autor: Odermatt-Makscheewa, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ANNA
AUF DER CRIN

NOVELLE VON K. ODERMATT-MAKSCHEEWA
ILLUSTRIERT VON ANITA RIEMER

Deutsch von E. Neuenschwander

DIE DICHTERIN dieser Novelle hat ein abenteuerliches Leben hinter sich. Als Tochter eines adeligen, russischen Obersten und Gutsbesitzers geboren, erhielt sie ihre erste Erziehung in einem Kloster in der Nähe von Moskau. Die Bücher von Tolstoi machten einen grossen Eindruck auf sie. Sie sandte dem Dichter ihre schriftstellerischen Versuche, Märchen, und besuchte ihn auch persönlich; später unterhielt sie einen kleinen Briefwechsel mit ihm.

GEGEN den Willen ihres Vaters studiert sie in Moskau. Sie tritt zum Sozialismus über, kämpft im Jahre 1912 auf Seite der Revolution in Thula und wird verhaftet. Der Vater befreit sie, nimmt sie nach Moskau. Dort wird sie beim Hof vorgestellt. Die Zarin interessiert sich für sie. Sie aber läuft fort, wird Lehrerin unter einem andern Namen. Wie viele ihrer Generation, beschliesst sie, mit einer Freundin «Ins Volk zu gehen». Als Bäuerin verkleidet durchzieht sie Russland.

BEI einem Onkel, der sein ganzes Vermögen in Monte Carlo verspielt hat, lernt sie den Schweizeringenieur Odermatt kennen und heiratet ihn. Ihr Gatte prosperiert. Er kauft Bergwerke, seine Frau fängt an zu schreiben. Da bricht die Revolution aus. Der Vater verliert sein Vermögen. Die Ukraine, wo die Familie wohnt, wird Schauplatz ununterbrochener Kämpfe zwischen Rot- und Weissgardisten. Im Jahre 1919 flieht sie deshalb mit ihrem fünfjährigen Sohn in die Schweiz. Der Gatte bleibt in Russland, als «unentbehrlich». 1 ½ Jahre hört sie nichts mehr von ihm, bis die Nachricht kommt, er sei vor 6 Monaten am Typhus gestorben. Als Ausländerin, die nicht recht der Sprache kundig ist, steht sie ohne Freunde, ohne Schutz in einem fremden Land, das juristisch ihre Heimat geworden ist. Um das nackte Leben zu fristen, tritt sie als Arbeiterin in eine Kartonnagefabrik ein. Daneben schreibt sie und schreibt sie. Aber sie hat kein Geld, übersetzen zu lassen. Und heute betreibt die immer noch junge Frau ein kleines Schneideratelier an der Stampfenbachstrasse in Zürich. Das Auskommen: zuwenig zum Leben und zuviel zum Sterben. Jedesmal, wenn die Glocke läutet, hofft sie auf eine Kundin. Aber ach, es ist nur ein Reisender.

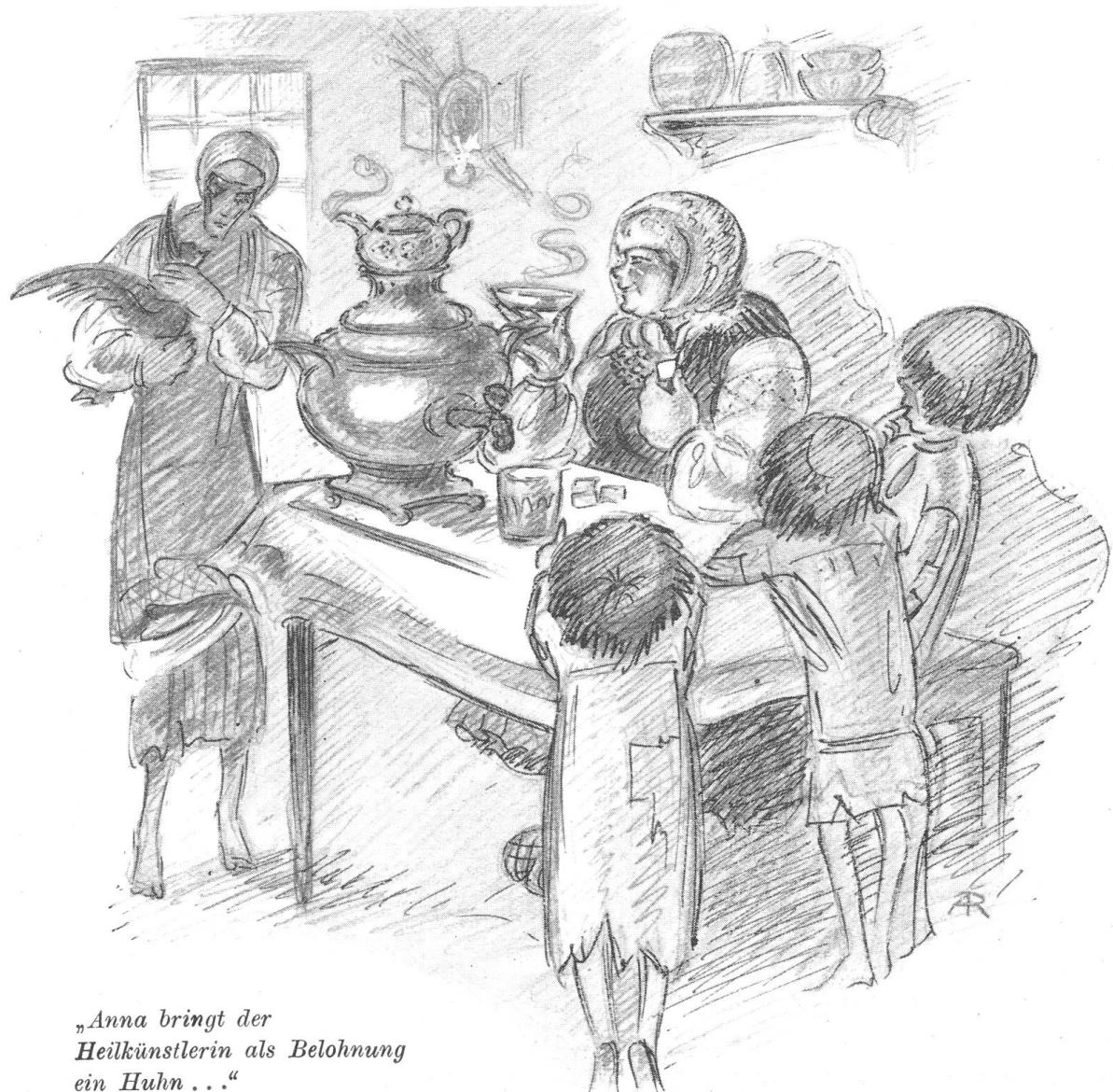
«Selig sind die Sanftmü-
tigen, denn sie werden
das Erdreich besitzen.»
Matth. 5, 5.

Es wird Abend. Voll Wehmut sinkt die matte Sonne in die grauen Furchen der Landwege zwischen Wiesen und grünen Wintersaaten. Dann glüht der hohe Himmel purpur auf und rötet die fernen Waldsäume der weiten Steppen, die flachen Ufer des Flusses, die dürftigen Hütten und die Kuppel der Dorfkirche.

Eine Peitsche knallt in die Dämmerung, Kühe rufen nach dem Stall, Hufe klopfen die ausgetrockneten Wege und die Schalmei klagt ihre Traurigkeit in den versinkenden Tag.

Hinter der heimziehenden Herde kommen die Schnitter heran. Ihre Sensen schaukeln über den breiten Schultern im Takt der Schritte. Die blanken Schneiden blitzten in der Abendröte.

Einer muss singen, und die andern fallen ein.



*„Anna bringt der
Heilkünstlerin als Belohnung
ein Huhn . . .“*

Es soll ein froher Reigen sein; aber die Weise ist durchtränkt von Wehmut und Müdigkeit. Das Leben ist ja so voll Mühsal, und das russische Feld ist so unermesslich, unersättlich. Und es sind so viele da, hier und anderswo, die wir ernähren.

Beim Dorfbrunnen sind die Weiber der Muschiki versammelt. Ihre Kopftücher leuchten rot. Sie haben die Zipfel des Sarafans in die Hüften gesteckt. Mitten unter ihnen steht eine hohe, sehneige Frau in den vierziger Jahren. Ihr spitzes Vogelgesicht scheint älter zu sein als sie. Das machen die früh ergraute Haare und das Netzwerk der feinen Falten um Mund und Augen. Sie schluchzt und wischt die Nase mit dem Schürzenende. Und sie erzählt :

« Ein wahres Hundeleben... meine Lieben... kein ordentliches Dasein... eine Quälerei... als Meiner gestern nach Hause kam, dieser gottverlassene Wicht, toll und voll...! „Hast dich wieder angetrunken,“ sag ich ihm... „bist du beim Gutsherrn gewesen?“ Er aber, ohne ein Sterbenswort zu geben, erwischte die Teigrolle und schlägt mir die Seiten blau, so dass mich die ganze Nacht das Kreuz schmerzt und ich den Rücken heute noch nicht strecken kann..., ach Gott, in der Frühe muss ja das Vieh besorgt, das Feld bestellt werden, alles tu ich allein, derweilen er auf dem Ofen liegt und brüllt wie ein Bär in der Höhle und kein Wort herausbringt... Und ich frage ohne Arg: „Gehst nun endlich zum Gutsherrn, du...“ Da fährt er auf und glotzt wie ein Irrer... »

„Gutsherr... krähst in einem fort... Gutsherr,... aber der spricht mit uns einem tölpischen Muschik nicht... dazu

hat er einen Gutsverwalter, diesem muss die Pacht bezahlt werden, sonst will er von nichts anderem wissen!“ — Aber wie soll man sie herausschlagen bei zwei Dessjatin Land?... in der Hütte ist kein Salz, kein Zucker, überhaupt alle Ecken leer... ist das ein... Hunde... leben... auf der Galeere und da wird es schon besser sein», kreischte die arme Anna mit schriller Stimme.

« Jammere nicht, Annuschka, ist denn unser Leben besser? Freilich man muss es zugeben...», meinte die Nachbarin, « dein Leben ist noch bitterer als das unsrige, dein Kusjma hat sich völlig dem Trunke ergeben, du solltest ihn zur Wahrsagerin Agafja führen, man sagt, sie habe Mittel gegen Trunksucht.»

« Ach, meine Lieben, auch bei der Wahrsagerin bin ich gewesen, habe fünfzig Kopeken bezahlt und dafür behextes Wasser bekommen. Damit sollte ich Kusjma besprengen, aber es hilft nichts... wenn ich ihn besprenge, wird er nur noch toller», schluchzte Anna und fuhr mit weinerlicher Stimme fort :

« Beinahe jeden Tag schlägt mich Kusjma wie einen Hund mit allem, was ihm unter die Hände kommt. Es wundert mich selbst, dass ich noch ganze Knochen hab, die Seele hat er mir aus dem Leibe geschlagen, und doch lebe ich noch... Er trinkt aus Sorge und Gram... und wenn ich ihn so manchmal ansehe, tut er mir herzlich leid: die Hütte zerfällt, das Vieh ist abgemagert, das Geräte in Unordnung, die Abgaben nicht bezahlt, die Kinder sind ohne Schuhe, das letzte Hemd zerfällt auf dem Leibe, und Schmalhans ist schon lange Küchenmeister bei uns; alles das setzt sich in seinem Kopfe fest; darum

trinkt er auch, weil das Ungemach an seinem Herzen saugt, und wenn er vollgesoffen ist, dann kühlt er sein Mütchen an mir. Nachher liegt er wieder auf dem Ofen, stöhnt und spricht kein Wort, weil das Gewissen ihm auch keine Ruhe gibt; alle groben Arbeiten muss ich dann allein verrichten: das Mähen, das Dreschen, Vieh, Haus und Kinder besorgen.»

« Oh, unsere schwere Sündenlast! » seufzte eine in der Nähe von Anna stehende Frau: « Wir haben uns auch schon oft darüber gewundert, dass deine Seele noch im Leibe steckt. Man nennt dich überhaupt nicht mehr anders als „Anna, die Dulderin“... »

« Das ist auch gewisslich wahr, der einzige Trost, der einem noch bleibt, ist, wenn man am Feiertag in die Kirche geht und nach der Messe mit dem Priester spricht », sagte Anna, und ihr Gesicht heiterte sich auf. « Ich weine dann und klage, dass Gott unser Leid nicht hört und bezweifle seine Allmacht und Güte. Der Geistliche aber sagt: „Es ist eine grosse Sünde, über unser Schicksal zu murren, wir müssen das uns auferlegte Kreuz geduldig tragen, glauben und nicht Freidenkerei üben, sonst kommt noch grösseres Unglück über uns; dass aber Recht oder grosses Unrecht die Welt beherrscht, daran haben wir nicht zu mankeln, das ist Sache des Väterchens Zar und der geistlichen Personen.“ — « Aber was nützt es: der Zar ist weit, Gott ist hoch; der Zar sieht uns nicht und Gott hört uns nicht! Aber kann man denn dem Priester widersprechen? Wie oft habe ich mir vorgenommen, den ruchlosen Mann zu verlassen und in die Stadt auf die Arbeit zu gehen; die Kinder würden gute Leute schon versorgen;

und als ich meine Gedanken dem Priester beichtete... da kam ich aber schön an... „Die Ehe ist von Gott eingesetzt und geheiligt, wir dürfen sie nicht auflösen, sondern müssen dulden; wen Gott liebt, den züchtigt er auch“, sagte der Priester, und wenn man so mit ihm spricht, wird es einem wieder ganz leicht auf der Seele, kommt man aber nach Hause, so ist wieder die reine Hölle los... Ist das ein Leben! » Die Frauen schlügen ihre Blicke nieder und wiegten nachdenklich die Köpfe.

« Dulde dich, Annuschka, dulde nur, bekommst auch den Märtyrerkrantz im Jenseits dafür », lispelte eine runzelige Alte. « Wir dulden alle, ein jeder hat sein Kreuz, aber das Aergste ist, dass wir kein Land haben. »

Scharf knarrt die Angel des Brunnenjochs unter der Gewalt der sehnigen, gebräunten Hände, der gefüllte Eimer schaukelt hin und her und schlägt an das hölzerne Gehäuse des Brunnens.

Die Schalmei des Hirten tönt kläglich und traurig in der Abendstille. Irgendwo kläfft und heult ein Hund. Allmählich erlischt der Abglanz der Abendröte, der Himmel dunkelt und die Sterne strahlen.

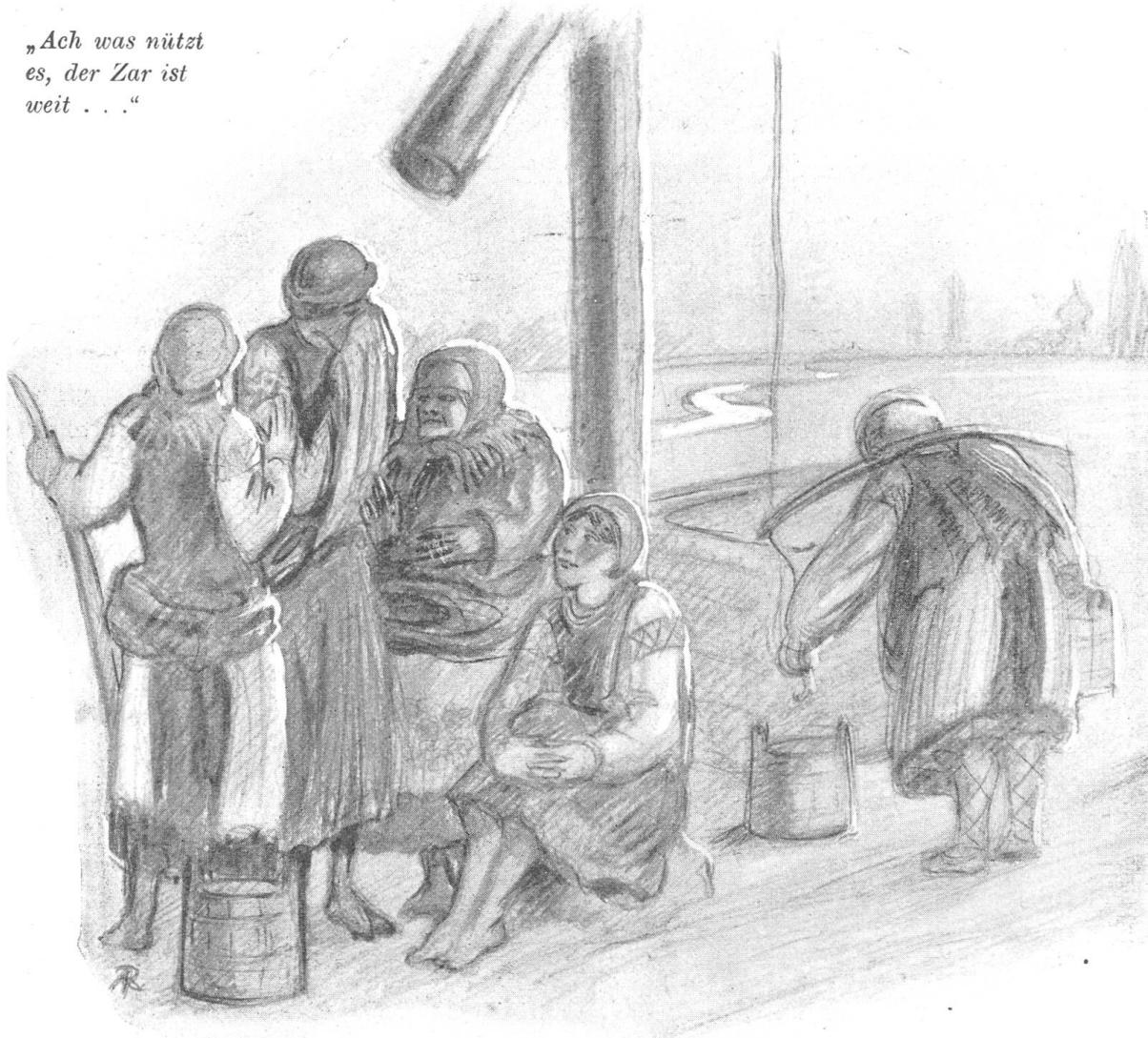
Die Frauen trösten sich am schwerern Leid der andern.

Bedrückt und mit gesenktem Blick zerstreuen sie sich nach allen Richtungen.

II.

Gebeugt unter der schweren Last der vollen Eimer, schritt Anna auf dem staubigen, ausgefahrenen Landwege. Auffallend magere, ausgehungerte Schweine strichen auf der Strasse herum und wühlten in den Ausgusslachsen, struppige Hühner scharrten in Abfallhaufen.

„Ach was nützt
es, der Zar ist
weit . . .“



Anna trat in eine der niederen Hütten, die den übrigen Hütten des Dorfes glich, wie sich die Wassertropfen gleichen, mit schiefen, kleinen Fenstern, schlötternder Vortreppe und mit Stroh gedeckt. Im Flur entledigte sie sich des Tragjochs mit den Eimern und holte tief Atem. In der Hütte wimmerte ein Kind, man hörte das Knarren der Wiege und eine piepsende Stimme sang :

*Ihr meine lieben Kinderchen,
Bald kommt das gute Mütterchen
Und bringt uns Brot und Milch.*

Als Anna die Tür der Hütte öffnete, schlug ihr eine schwere, beklemmende Luft entgegen. Die Hälfte des ganzen Raumes war durch den russischen Ofen mit Ofenbank und flacher Nische, auf welcher im Winter die ganze Familie schläft, verbaut.

An den Wänden, die aus rohen Balken zusammengefügt waren, hingen die fliegenbeschmutzten Porträts der Zarenfamilie, Bilder aus der biblischen Geschichte und die Darstellung des jüngsten Gerichtes, die in keiner russischen Hütte fehlten. In der östlichen Ecke stand der Ikonostas (Heiligenenschrein) mit den dunklen Heiligenbildern und einer brennenden Ampel; hinter den Heiligenbildern staken trockene Weiden und Blumen aus buntem Papier. Es waren ausser einem rohen Tisch, ebensolchen Bänken und Wandbrettern mit hölzernen und eisernen Schüsseln statt Teller, beinahe keine Möbel vorhanden. In den russischen Dörfern gab es selten Betten. An der Wand neben dem Ofen, in halber Manneshöhe, war aus Brettern eine Pritsche zusammengeschlagen; anstatt der Matratzen und Bett-



tücher wurde Stroh aufgelegt und mit Packtuch und Schafspelzen bedeckt. Unter der Pritsche, die durch ein hölzernes Gitter in zwei Hälften geteilt war, lag in der einen auf Stroh ein Kalb, in der andern führte eine Henne ihre Küchlein.

Fünf äusserst schmutzige Kinder in abgerissenen Kleidern umringten Anna bei ihrem Eintritt und hängten sich an ihren Rock; das sechste, mit einem dicken Wasserkopf und aufgedunsem Bauche — die

Folgen der Rachitis — kroch ihr auf dem schmutzigen Boden entgegen, dabei stützte es sich auf auffallend dünne Hände und Füsse. Das älteste Mädchen zählte acht Jahre, das kleinste lag noch in der Wiege.

« Ihr habt wohl Hunger, meine lieben Tierchen! » sagte Anna liebevoll und nahm das Kleinste aus der Wiege, das, als es die Mutter erkannte, freudig mit Händen und Füßen zappelte. Anna setzte sich auf die Bank am Fenster, öffnete den Busen und gab dem Kinde die braune ausgetrocknete Brust. Das Kind fasste gierig danach, verstummte einen Augenblick, schnalzte mit den Lippen, fiel aber sofort ab und fing wieder an zu wimmern.

« Sieh nur, keine Milch... sie ist verschwunden; es ist kein Wunder, woher soll sie auch kommen », sagte niedergeschlagen Anna, legte das Kind in die Wiege, holte vom Wandbrett ein Stück Roggenbrot, zerkaut es, legte es auf einen alten Lappen, band es zu und steckte den Lutschbeutel dem Kinde in den Mund; dann verschwand sie im Flur, kam aber schnell wieder zu-

rück mit einem grossen Bündel Stroh, das sie im Ofen entzündete. Das Stroh flamme auf und die sprühenden Funken fielen auf den erdenen Boden. Anna holte unter dem Ofen ein paar Birkenstücke hervor, legte sie in das brennende Stroh und stellte einen eisernen Topf mit Erdäpfeln dazu. Da der Ofen keinen Rauchfang oder Schornstein hatte, wurde die Hütte bald voll Rauch und Dunst. Die Kinder husteten erstickend und wischten die tränenden Augen mit schmutzigen Händen ab.

« Wir werden bald zu Nacht essen, wiege das Kind ein und sieh nach den Kindern, ich gehe das Vieh besorgen », sagte Anna zu ihrer Aeltesten, nahm den Melkeimer und ging durch die hintere Tür auf den Hof. Dieser war, wie gewöhnlich bei allen Bauern, ringsum mit einem Weidengeflecht umgeben, ungepfastert und, längere Zeit nicht gereinigt, versank er buchstäblich in Schmutz und Kot. Anna schritt auf ausgebreteten Brettern über den Schmutz dem Stalle zu. Eine rote Kuh, mager wie ein Knochengestell, glotzte die Eingetretene mit dummen, traurigen Augen an, leckte ihr die Hand und brüllte.

« Bist hungrig, Rötele, willst fressen? Ja, ja, es ist traurig... die Wiese ist kahl, alles ist bis auf die Wurzel abgeweidet », sagte Anna und streichelte den hageren Rücken der Kuh. « Heu willst du, Rötele, du, unsere Ernährerin...! »

Anna kletterte an einer Leiter auf den Heuboden und kam schnell mit einem Bündel Heu zurück. Die Kuh schnappte es ihr gierig aus den Händen und fing an zu fressen. Die Frau legte das Heu in den Stand, setzte sich auf den Schemel, wusch das Euter aus dem Melkeimer, trocknete es mit einem sauberen Tuch ab und fing an mit ihren braunen Fingern an den dünnen Zitzen zu ziehen. Rasselnd lief die Milch in unterbrochenen Strahlen in den leeren Eimer, dabei tönte es metallen-dumpf und rieselnd; die Töne verflossen ineinander und erzeugten ein langweiliges Motiv. Anna zog aus allen Kräften an den rosigen Zitzen, aber bald kam die Milch nur tropfenweise und der Eimer war nicht einmal bis zur Hälfte gefüllt.

« Beinahe keine Milch... das Futter ist schlecht... die Gemeinde sollte schon lange einen andern Weideplatz zuweisen... », sagte die Frau zu der ruhig kauenden Kuh und zog immer noch an den Zitzen, aus

denen es jetzt nicht einmal mehr tropfte; dann stand sie von ihrem Schemel auf und reckte mit Mühe den gestern blau geschlagenen und heute noch schmerzenden Rücken, dann füllte sie ein Körbchen aus Baumrinde mit Hafer und ging in die andere Ecke des Stalles, wo im Stande ein ebenso mageres, abgearbeitetes Pferd angebunden war. Anna leerte den Hafer in die Krippe und streichelte den mageren Rücken des Pferdes.

« Hast es auch nicht besonders gut, Brauner... solltest eben auf die Nachtweide, aber wo kann ich denn alles allein besorgen... wir haben ja keinen Buben, alles Mädchen, aber was hat man von ihnen für Nutzen... wie von Misthaufen.» Anna redete mit sich selbst und scharrete in den Hühnerestern, die an der Wand des Stalles angebracht waren. Der Hahn sass hoch oben auf der Stange inmitten der Hühner, alle mit unterstecktem Kopf. Sie fand im ganzen fünf Eier.

« Auch Eier gibt es wenig... man bringt nichts für den Markt zusammen... im Hause geht das letzte Salz und der letzte Zucker zu Ende.»

In der Hütte erwarteten die hungrigen Kinder mit Ungeduld die Mutter und stritten sich um eine, auf dem Boden in der Ecke gefundene, ausgetrocknete Brotrinde; sie fielen gierig über die noch warme Milch her, der eiserne Krug machte die Runde unter ihnen. Anna goss die restliche Milch in eine hölzerne Schüssel und stellte sie vor das Kalb; dieses tupfte dumm mit der Schnauze in das Geschirr, die Milch kam ihm in die Nüstern, es niesste und hüpfte ohne Erfolg umher.

« Sieh mal, das Durchtriebene!» Anna steckte ihm den Zeigefinger in das Maul und die andern in die Milch. Das Kalb drehte sich auf der Stelle, schüttelte den Kopf und trank endlich die Milch. Die Kinder sahen zu und lachten.

« Steht nicht im Wege herum, marsch auf die Bänke!» befahl Anna den Kindern. Sie räumte die von den Kindern in der Hütte zerstreuten Sachen auf, fegte den Boden mit einem birkenen Besen und liess ihn und den Kehricht in der Ecke liegen. Sie arbeitete flink und die Arbeit ging ihr rasch von der Hand; die Langsamkeit und Trägheit, durch die sich die russischen Bauernweiber auszeichneten, war ihr nicht eigen. Als sie mit dem Aufräumen fertig

war, zog sie mit der Ofengabel den Topf aus dem Ofen, kostete die Erdäpfel mit einer rostigen Gabel, goss das Wasser ab, stellte die Schüssel, aus der sie das Kalb getränkt hatte, in die Mitte des Tisches und schüttelte die ungeschälten Erdäpfel hinein.

« Kusjma, komm zum Abendessen», sagte Anna und ging zum Ofen.

« Kusjma, höre Kusjma, schlafst du denn?» Als sie keine Antwort bekam, zerrte sie den Mann am Schafspelz.

« Lass mich in Ruh... ich bin ganz entkräftet... das Innere brennt wie von Flammen... Könnte ich doch den Katzenjammer loswerden!» kam es heiser vom Ofen.

« Du Dummkopf... Schämen solltest du dich, solche Worte zu sagen... Katzenjammer... Trägst nur Sorge, dich zu betrinken und zu raufen. Andere haben schon längst die Sommersaaten besorgt und unser Stück ist noch nicht einmal gepflügt, das Pferd steht vor Hunger kaum auf den Füßen, niemand jagt es auf die Nachtweide und du liegst den ganzen Tag auf der faulen Haut... Morgen muss gepflügt werden, das Geräte ist nicht in Ordnung, die Pflugschar muss gedengelt und geschärft werden, sie sind ganz mit Rost bedeckt.»

« Lass mich in Ruhe... Die Arbeit kann warten... es tut nichts... Morgen muss ich in die Versammlung und nachher die Post nach dem nächsten Dorfe tragen, pflüge selbst!... Es ist kein grosser Unterschied, ob gepflügt wird oder nicht... von unserem Anteil schlägt man nicht einmal soviel heraus, um die Abgaben zu bezahlen, geschweige denn für den Lebensunterhalt. Obendrein haben uns die Kerle von der Gemeinde noch das schlechteste Stück Land untergeschoben... an all diesem ist unser Nachbar schuld, warte nur, dem zähl' ich die Rippen...»

« Prahle nur nicht... an allem sind die Leute schuld... Wie der Herr, so der Knecht... Die Leute wissen, dass für dich das beste Land keinen Wert hat, bist ein Faulpelz, wozu sollte man dir auch gutes Land geben. Komm und iss, das Essen wird kalt.»

« Bleib' mir vom Halse... iss selbst... ich mag nicht.» Der Muschik ächzte und drehte sich auf die andere Seite. Anna begann zu essen, schälte die Erdäpfel und verteilte sie unter die Kinder. Nach dem

Abendessen legte sie die Kinder auf die Pritsche und deckte sie mit Schafspelzen zu. Dann setzte sie sich auf die Vortreppe und begann mit dem Dengeln und Schärfen der Pflugschar.

Inmitten des Dorfes versammelten sich die Burschen und Mädchen, man hörte die grellen Töne einer Handorgel, schrilles Lachen und das Stampfen der Tanzenden mit nackten Füßen.

Wuchtig schlug Anna mit eisernem Hammer auf die verrostete Pflugschar, die hellen, metallenen Töne verbreiteten sich weit in die stille Frühlingsnacht und weckten irgendwo das Echo in der weiten Steppe.

III.

Am andern Morgen war Anna vor Sonnenaufgang, als im Osten die erste schwache Dämmerung durch den nächtlichen Nebel drang, schon auf den Füßen. Ruhig ging sie an die Arbeit: fütterte das Vieh, melkte die Kuh, säuberte den Stall, heizte den Ofen und kleidete die Kinder an. Die Sonne stand schon ziemlich hoch und drang nur schwach durch die blinden, von Fliegen besäten Scheiben, als Anna in die Hütte zurückkehrte und die Kinder mit warmer Milch tränkte.

«Kusjma,» rief sie ihrem Manne zu, «es ist Zeit, stehe auf, spanne ein, ich sag' es dir im Ernst, es muss gepflügt werden, hast genug gefaulenzt!»

Der Muschik drehte sich auf die andere Seite und antwortete nicht sogleich.

«Ich habe es dir gestern schon gesagt, dass ich zur Versammlung muss... ich trage die Post von der Station zu Fuss», erwiderte Kusjma mit mürrischer Stimme, indem er seine Füsse vom Ofen herabhängen liess. Er schlief auf dem geheizten Ofen in Bastschuhen und Sommers wie Winters im Schafspelz.

«Aljena, du siehst nach den Kindern,» sagte Anna zum ältesten Mädchen, «ich muss aufs Feld, den Kleinen nehme ich mit, und wenn die Kinder hungrig sind, gibst ihnen Erdäpfel, ein Stück Brot und Milch.»

Auf dem Hofe spannte Anna das Pferd vor, schmierte die Räder, lud den schweren Hackenpflug, den Sack mit dem Samen, eine Flasche mit Kwass (russisches Getränk aus Roggenbrot), ein Stück Brot und die Wiege mit dem schlafenden Kinde auf

den Wagen. Das Kind, das merkwürdigerweise, für die ärmlichen Verhältnisse, in denen es seinen Lebenslauf begann, ein sehr gesundes und frisches Aussehen hatte, ballte die rosigen Finger zu Fäustchen und lächelte sorgenlos im Schlaf.

Das Pferd schlepppte mühsam den schweren Wagen auf der ausgetrockneten Landstrasse. Das Dorf war schon weit zurückgeblieben, man konnte nur noch, vom Winde getragen, den erstickenden Brandgeruch von Stroh wahrnehmen, hörte das Brüllen der Herde, die auf die Weide getrieben wurde und die feinen, kläglichen Töne der Schalmei des Hirten. Zu beiden Seiten des Weges breiteten sich die fruchtbaren Aecker mit Wintersaaten des Guts herrn aus. Grell von der Frühlingssonne beschienen, machten sie den Eindruck weitausgebreiteter, hellgrüner Teppiche.

Anna lenkte mit einer Hand das Pferd und hielt in der andern das Kind an der Brust, das durch die Stösse des unebenen Weges erwachte und zu weinen anfing. Sie sah verzückt nach den Saaten und rief begeistert:

«Ja, das ist ein Segen! Wie ein Teppich, ohne Lichtung und Regenloch... Die Herren verstehen es doch besser als unsreiner, wie man mit dem Land umgehen und es bestellen muss. Andere Geräte, gute Pferde, Dünger, die Agronomen gehen immer umher und beschnüffeln das Land; die Erde will auch gepflegt und gehätschelt sein, dann wirft sie auch etwas ab. Was kann aber ich mit meinen schwachen Weiberhänden... und mein Muschik?... ist das auch ein Muschik?... nein, ein Arbeiter ist er alleweg nicht!»

Das Stück, das Anna gehörte, befand sich am Waldessaume in einer Talmulde, die ein kleiner Bach durchfloss. Die steinige und lehmige Erde war unfruchtbar, eignete sich keineswegs zu dem Zwecke, zu welchem sie bestimmt war, und gab, niemals gedüngt, ausnahmslos schlechte Ernten. Eben deshalb wollte kein Muschik dieses Stück zugeteilt bekommen; sie taten sich zusammen, bestachen den Dorfschulzen mit einem Vierteleimer Schnaps, und dieser teilte das Stück dem ärmsten Muschik des Dorfes, Kusjma Kaduchin, zu.

«Der wird auch dieses Land nicht bearbeiten, woher... ein fauler Muschik... seine Frau, ja, das ist eine Tapfere... er aber verdient nicht, Muschik genannt zu

werden», sagten die Bestecher, listig in die Bärte lachend.

Anna betrachtete das Stück und schüttelte bedenklich den Kopf.

« Die Gottlosen!... Und das Gewissen schlägt sie nicht, einer siebenköpfigen Familie so ein Stück Land zuzuteilen... aber wo es dünn ist, da reisst es...» flüsterte Anna und spannte das Pferd an den Hackenpflug. Sie nahm die Wiege vom Wagen, hängte sie an einen Ast im Schatten des Baumes am Waldesrand und begann die Arbeit.

Mühsam vergrub sich das Scharmessner in die trockene, verlegene Erde und stiess jeden Augenblick auf grosse Steine; mühsam zog das schwache, ausgehungerte Pferd mit ausgezogenem Hals und niedergebeugtem Kopf den schweren Hackenpflug; es blieb jeden Augenblick stehen und schnaubte. Anna trieb es an, schnalzte mit der Zunge und fuchtelte erfolglos mit der Peitsche über seinem Rücken.

« Hü, hü, Brauner, hast es schwer... aber mit Gottes Hilfe wird es schon gediehen.»

Von der aufgeworfenen Erde erhab sich ein kaum bemerkbarer Dampf, sie trocknete schnell unter den heissen Strahlen der Sonne und nahm einen grauen Ton an. Anna schritt langsam mit blossen Füssen hinter dem Pfluge her. Ihre ganze Gestalt, grob und ungelenk, wie verwachsen mit der Erde, war durchtränkt mit dem würzigen Geruch des frischgepflügten Landes und seiner Ausdünstungen.

Es war noch nicht einmal die Hälfte des Stückes gepflügt, als Anna grosse Schmerzen im Rücken und Hunger verspürte. Sie spannte das Pferd ab und band es an einen Baum; das hungrige Tier machte sich sofort gierig über das saftige grüne Gras. Als Anna das Kind aus der Wiege hob, lächelte es ihr freudig entgegen und zappelte mit den Füssen.

« Sieh mal, das kleine unschuldige Kind... was tut es ihm? Es lacht. Ein Glück, in diesem Alter zu sterben, die Engelseele kommt zu Gott in den Himmel... wird es aber gross und erfährt unsere grosse Not und Dürftigkeit, dann verflucht es das Leben...» Die Mutter stillte das Kind an der Brust und sah nachdenklich zum blauen Himmel empor, an dem die weissen Wolken sich zu wunderlichsten Figuren bilde-

ten; sie kaute das trockene Brot und trank aus der Flasche den trüben Kwass.

Die Sonne neigte sich schon dem Westen zu, als der Landstreifen gepflügt und geeggt war. Die Frau bekreuzte sich dreimal gen Osten, band den Säkorb um die Schulter und fing an zu säen. Wie ein goldener Regen flossen die trockenen Roggenkörner bei jeder Handbewegung aus ihren Fingern und versanken in den Tiefen der Erde; dort durchdringt sie die belebende Kraft der Mutter Erde zu einer fruchtbringenden Auferstehung. Die Frau versenkte die lebendige Saat in den Schoss der Erde, die sie eigenhändig bearbeitete in der Hoffnung auf eine gute Ernte, die Sonne aber, der Urquell alles Lebens, sandte liebkosend ihre heissen Strahlen und kräftigte ihre schöpfende und erzeugende Kraft.

* * *

Das Bezirksamt war überfüllt mit Volk aus allen umliegenden Dörfern, als Kusjma ankam. Das laute Gerede der vielen Anwesenden wuchs zu einem Stöhnen an. Alle sprachen auf einmal, niemand hörte auf den andern, jeder unterbrach seinen Nachbar.

« Die gelehrten Agronomen können schön reden: „scheidet aus auf eigene Höfe“, aber was haben wir davon? Einzeln versinken wir noch eher mit unserer kargen Wirtschaft als zusammen in der Gemeinde... in Gemeinschaft hat auch der Tod keine Schrecken... das ist eine abgemachte Sache... ein jeder für sich, das ist nichts für uns», brüllte eine grobe Stimme aus der Ecke.

« Es ist ja für euch Tölpel besser... Um wessen Wohl ist denn das Väterchen-Zar und der Herr Minister Stolypin besorgt, als um das eurige», sagte der kleine, dickeleibige Starosta (der Dorfgeschulze), der seinem Aeussern nach einem russischen Kaufmann glich.

« So zum Beispiel: Ein jeder von euch bekommt von der Gemeinde Land, ein Stück hier, das andere dort; ein jeder muss zum Pflügen fünf Werst weit nach einer Seite, zum Mähen fünf Werst nach der andern fahren. Scheidet ihr aber auf eigene Höfe aus, so seid ihr wie Gutsherrn — hier ist euer Haus und ringsum euer Land, alles beieinander unter der Hand... es geht ja doch nur um euer Wohl», fuhr der Starosta fort. Seine kleinen Fuchsaugen blinzelten, er schwitzte und fauchte.

«Gut ist es ja schon, aber nicht so sehr», riefen die Muschiki durcheinander.

«Das heisst den Schwanz aus dem Sumpf ziehen und mit dem Schnabel eintauchen... bequem ist es wohl, aber vorteilhaft nicht im geringsten... das ist eben der wunde Punkt, dass wir viel zu wenig Land haben, nicht das Gemeindeland, sondern das des Gutsherrn müssen wir teilen!» rief Kusjma Kaduchien.

«Seht mal zu, gute Freunde: Wie gross ist unsere Zahl in der Gemeinde und wie klein der Anteil, der einer Seele zukommt, des Gutsherrn Familie aber besteht nur aus sieben Seelen, und Land hat er zehnmal mehr als unsere ganze Gemeinde; wenn S. Kaiserliche Majestät unsere Lage verbessern will, so möge sie des Gutsherrn Land uns verteilen lassen... sage das, Sophronitsch, den gelehrten Deputierten, dass die Sendlinge des Hochwohlgeborenen Herrn Minister Stolypin sich bei uns mit schönen Reden einzuschmeicheln suchen... Wir brauchen Land und nicht schöne Reden... gebt uns den Spatz in die Hand und versprecht nicht die Taube auf dem Dach... von eurem gelehrten Gerede haben wir genug... was haben wir von unseren Anteilen?... kein Auskommen — entweder ist die Pacht oder sind die Abgaben nicht bezahlt... es ist unerträglich...»

«Ganz recht, Bruder!» riefen die bärtigen, groben Muschiki, die in ebensolche grobe Schafspelze gekleidet waren.

Die listigen Aeuglein des Starosta wurden weit, der struppige Schnurrbart sträubte sich, das Gesicht wurde blau.

«Du bist ein Freidenker und Aufwiegler, Kusjma, das merke dir... ich hab' dich schon längst im Verdacht... unterstehst dich, du versoffene Fratze, das Väterchen-Zar zurechzuweisen? Er wird es besser wissen, was für euer knechtisches Wohlergehen dienlicher ist, das Gemeindeland oder das des Gutsherrn zu teilen. Du bist ein Faulpelz und Säufer, darum bist auch mit den Abgaben rückständig... der Urjadnik (der Unteroffizier der Dorfpolizei) hat dich schon lange auf dem Zahn...» schrie der Starosta und zerrte nervös an der silbernen Uhrkette auf seinem runden Bäuchlein.

«Und du bist ein Schmarotzer und herrschaftlicher Tellerlecker, ein Judas bist du!... das sage ich dir ins Gesicht... Wenn du in unserer Haut wärst, dann würdest andere Reden führen... Warum trinkt der

Der einzigartige Vorteil

des

Mund- und Gurgelwassers nach
Dr. med. Lenz

den kein anderes Mundwasser besitzt, ist seine Eigenschaft, die Mund- und Halsschleimhaut abzudichten und dadurch undurchdringlich zu machen für Krankheitskeime, sodass sie nicht in die Blutbahn gelangen können.

ist daher nicht nur ein vorzügliches Mundwasser, das die Zähne weiss und gesund erhält und das Zahnfleisch festigt, sondern es ist vor allem auch

zuverlässiges
Vorbeugungs- und
Linderungsmittel gegen
Halskrankheiten

(Influenza, Grippe, Angina, Halsentzündung, Schluckweh, Heiserkeit),

was besonders bei Epidemien sehr wichtig ist

Als Gurgelwasser wirkt es

zusammenziehend,
entzündungshemmend,
schleimlösend,
desinfizierend,
schmerzstillend,
kräftigend auf die Schleimhaut

Original Flacon à Fr. 3.50 und 5.50 in den Apotheken



Für Sie! Neue Schönheit, neue Reize

Befreien Sie Ihre Zähne von Film, und
machen Sie sie weisser und schöner!

Was nimmt den Zähnen ihren Elfenbeinglanz und gibt ihnen eine hässliche Farbe? Warum erliegen die Zähne so viel schneller der Zahnsföhle, wenn sie besonders schlecht aussehen, und warum wird das Zahnsfleisch wund und empfindlich?

Auf diese Fragen antworten Zahnärzte mit vier Worten: "Film auf den Zähnen."

Lassen Sie die Zunge über Ihre Zähne gleiten: der schlüpfrige schleimige Belag, den Sie dabei etwa fühlen ist Film, ein Übel, welches in Ihrem Munde immer vorhanden ist.

Er häftet zähe an den Zähnen und dringt in die Furchen, wo er sich festsetzt. Millionen von Keimen haben im Film ihren Nährboden und sind nebst Zahnstein die Hauptursache der Entwicklung von Pyorrhoe.

Film wird jetzt beseitigt. Unter Mithilfe führender Zahnärzte ist eine Zahnpasta Pepsodent eigens zum Entfernen von Film erzeugt worden. Er wird durch ihre Wirkung verflockt und dann in vollkommen unschädlicher Weise entfernt. Damit ist eine neue Auffassung von der Zusammensetzung und Wirkung einer Zahnpasta bekannt geworden.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent, und überzeugen Sie sich von seiner Wirkung.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent, und achten Sie darauf, wie bald die Zähne weisser werden, wie bald Ihr Aussehen gewinnt. Auch das Zahnsfleisch wird in kurzem fest und straff. Schon nach wenigen Tagen lässt sich die Wirkungskraft unzweifelhaft nachweisen. Lassen Sie sich sogleich von Abt. 1560-100 O. Brassart, Pharmaceutica A.-G., Stampfenbachstr. 75, Zürich, kostenfrei eine 10-tägige Probtube kommen.

Pepsodent
GESETZLICH
GESCHÜTZT

*Die moderne amerikanische
Qualitäts Zahnpasta*

Von Zahnärzten in der ganzen Welt empfohlen

russische Muschik? ... aus Gram und Sorge trinkt er... was soll man mit der kargen Ernte von unsren Anteilen anfangen? nicht hin, nicht her... darum trinkt der Muschik, um sich zu betäuben und liegt auf dem Ofen... arbeite oder arbeite nicht, es kommt auf eins heraus... und du: „scheidet auf eigene Höfe aus!“ zu welchem Zweck... nur um uns an der Nase herumzuführen... so gescheit sind wir auch, uns hältst du nicht zum Narren!»

Kusjma war mit seiner Rede noch nicht zu Ende gekommen, als der Lärm von neuem begann; ein jeder wollte den andern überschreien und seine Meinung zur Gel tung bringen; aber was Kusjma gesagt hatte, das war nach Art und Wesen der Muschiki, das gefiel ihnen. Auf dem Heimwege holte ihn Egor Michailow, ein achtungswürdiger und geehrter Muschik des Dorfes ein, klopfte ihm auf die Schulter und meinte lächelnd:

« Du, Kusjma, das war aber gut gesagt... recht so... hast ihn gut abgeschnitten den dickeleibigen Fleischer... er ist Kaufmann, was versteht der von unserer Bauernwirtschaft, gerade wie ein Satter den Hungrigen nicht versteht. Ich dachte gar nicht, dass du ein so verständiger Muschik bist. Komme abends ins Wirtshaus, wir sprechen noch darüber.»

IV.

Langsam Schrittes trabte das magere Pferd auf dem staubigen Wege. Anna und das Tier waren erschöpft von des Tages schwerer Arbeit. Die Frau liess die Laine frei, legte die müden Hände in den Schoss und vertiefte sich in den Anblick des leuchtenden Abendrotes, das seinen Schein über die ganze Steppe verbreitete. Das war ihre Ruhe, und wieviel Arbeit wartete ihrer noch im Hause bis Mitternacht: im Stall, in der Hütte, die Kinder, die Wäsche. Die Kinder hatten ja nur je ein Hemd, diese müssen über Nacht gewaschen und getrocknet werden, damit sie am Morgen wieder bereit sind.

Bei der Einfahrt ins Dorf kam ihr das älteste Mädchen, Aljena, mit geweiteten Augen und kreideweiss entgegen.

« Mutter, Mutter, komm schnell, die Kathjka ist am Sterben. Ich war schon bei der Babka Agafja.» Das Mädchen kroch auf den Sitz, Anna trieb das Pferd an und

der Wagen fuhr rasselnd auf dem holperigen Wege der Hütte zu. Das einjährige Kind, das noch nicht gehen konnte, war blau, schäumte und schlug sich auf dem Boden herum.

« Mutter, Gott strafe mich, sie ist an einem Knopf erstickt, sie hat die ganze Zeit mit einem Knopf gespielt, plötzlich fiel sie um und fing an zu zittern », erzählte Aljena weinend und die Tränen mit der Schürze wischend.

« O, du dummes Ding, wo waren deine Augen ? » schimpfte Anna, unruhig mit dem Kinde auf den Armen in der Hütte herumlaufend.

« Bin... ich... denn... schuld ! » schluchzte Aljena. « Ich war froh, dass es spielte und nicht wimmerte... ich hab fortwährend die Baraschka vom Wege zurückholen müssen, denn des Nachbars Pferde liefen dort herum, sie konnte unter die Hufe kommen, bin... ich... denn... schuld ! »

Nach wenigen Minuten kam Babka Agafja erhitzt in die Hütte gesprungen. — In den russischen Dörfern haben die Muschiki zu den gelernten Aerzten kein Vertrauen, es heisst dort: die Aerzte lassen die Kranken absichtlich sterben, ja, bringen sie sogar um. Dagegen haben sie eigene Quacksalber und Heilkundige, deren Kunst hauptsächlich auf der Rohheit und dem Aberglauben des Volkes gegründet ist; sie fügen den Hilfesuchenden in den meisten Fällen grossen Schaden zu, aber in vielen Fällen helfen ihre einfachen Mittel, wie verschiedene heilsame Kräuter, von chronischen Krankheiten, in denen sich selbst die Aerzte nicht zurechtfinden. Die weiblichen Vertreter dieser Quacksalber werden von den Russen « Babka » genannt.

Die Babka Agafja, ein kleines, verschmitztes, flinkes Mütterchen, die die Heilkunst als ihren Beruf betrachtete, war bei den Muschiki sehr beliebt und geachtet zum grossen Verdruss der Bezirksärzte. Viele kamen zu ihr aus den entlegendsten Dörfern um Rat und Hilfe. Als Anna ihr die Ursache der Erkrankung des Kindes erzählt hatte, untersuchte es die Babka und erklärte mit Kennermiene:

« Hast keine Ursache, dich zu erschrecken, Mutter, das Kind ist nicht an einem Knopf erstickt, es hat die Krämpfe, was bei den Kindern so oft vorkommt, sei unbesorgt, in einem Nu ist die Krankheit wie weggeblasen. »

Zum grossen Schrecken der Anna nahm Babka Agafja das Kind, das einen Anfall von Epilepsie bekommen hatte, band ihm die Füsse mit einem Strick zusammen und schleuderte die Enden des Strickes über die Tür, so dass das Kind in der Luft, mit dem Kopf nach unten, hängen blieb. Dann nötigte sie Anna, dem Kinde den Kopf zu halten und fing an, etwas Undeutliches zu flüstern, indem sie an den Enden des Strickes zerrte und das Kind schüttelte; es schrie erbärmlich, zum Ersticken, wurde aber allmählich still. Die Babka legte es auf die Pritsche, nahm einen blechernen Krug mit Wasser, warf ein paar Holzkohlen hinein, und fing an, von neuem darüber zu flüstern. Die Kohle zischte und kreiste auf dem Wasser.

« Daran sind böse Leute schuld, das Kind ist durch böse Augen verdorben worden », sagte Babka Agafja. Dann nahm sie den Mund voll Wasser und prustete es dem Kinde ins Gesicht; den Rest goss sie über die Schultern auf den Boden.

(Schluss folgt)

Sahen Sie schon?
unsere
allerneuesten
farbechten
Wollstoffe
Verlangen Sie Muster!
BASLER WEBSTUBE
Missionsstrasse 47
BASEL

Bei Müdigkeit und
Schlaflosigkeit
nehmen Sie ein
OZOFLUIN
Edelfichtennadelbad
Viermal prämiert
Nur echt in neuer Packung
Alleinherrsteller:
Dr. H. VOGLER-GREPPIN, BASEL

Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse

Wintersport od. Winterkur?

Wem die Gesundheit vor dem Vergnügen geht, verlange Prospekt von der

Kuranstalt Sennrüti Degersheim

F. Danzeisen-Grauer,
Dr. med. v. Segesser.

Faites suivre à votre fille un cours à
L'ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
JONNEY sur VEVEY

Humboldtianum Bern

Handelsschule: Gründliche Ausbildung in Theorie und Praxis.

Gymnasium: Vorbereitung auf **Maturität.**

Sekundarschule.

Kleines Familieninternat Dir. Dr. Wartenweiler

Mädchenpensionat Chopard Lausanne, 3 Av. de Florimont

Intimes Familienleben. — Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sport und Musik. — Grosser Garten.

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt
Mme et Mr J. CHOPARD

H E I R A T S - G E S U C H E

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30

Junge Dame

aus den obersten Kreisen der Basler Gesellschaft ausgeglichene, lebensfrohe Künstlernatur, protestantisch, sucht Seelengemeinschaft mit geistig reger, interessanter Persönlichkeit unter Chiffre S. P. 28 des „Schweizer-Spiegel“.

Lebensfrohes, in allen Hausgeschäften gewandtes Fräulein, sucht charaktervollen

Lebenskameraden

Gebildete Tochter

(Haushaltungslehrerin), 26 Jahre alt, aus sehr guten Verhältnissen, angenehmes Wesen, wünscht Bekanntschaft mit Akademiker in sicherer Stellung. Heiraten von 30—36 Jahren, denen ein gediegenes Heim Glück bedeutet, schreiben an B. S. 29 Verlag des „Schweizer-Spiegel“.

in sicherer Existenz, 32—40 Jahre alt, Herren, welche ein ideales, liebes Heim grossem Vermögen vorziehen, senden Offerten mit Bild vertraulich unter Chiffre F. K. an den „Schweizer-Spiegel“.

Schweizer Küchen-Spezialitäten

Ausgewählte Rezepte aus allen Kantonen von Helen Guggenbühl. Mit einem Vorwort von Meinrad Lienert. — Preis Fr. 5.80

Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich

